Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 21. Mai 1886.

Ein interessantes Gesuch.

Gouv. Robie von Maine hat von dem früheren amerikanischen Consul zu Jerusalem in Palästina, Herrn Victor Beauboucher, einem geborenen Franzosen, eine interessante Bittschrift erhalten, in welcher er ersucht wird, sich zu Gunsten des Bittstellers beim Congreß zu verwenden. Beauboucher habe während des letzten Bürgerkrieges auf Seiten der Union gekämpft und dabei eine so schwere Verwundung davon getragen, daß ihm ein Bein amputirt werden mußte. Wegen seiner im Felde bewiesenen Tapferkeit habe er, obgleich er damals noch nicht naturalisirt war, vom Präsidenten Lincoln im Jahre 1864 die Consulatsstelle in Jerusalem erhalten. Jetzt sei er elend und krank, sein Bein habe zum zweiten Male amputirt werden müssen, und er erwarte, daß nicht nur der Congreß sich seiner annehmen und ihm für die geleisteten Dienste den verdienten Dank erstatten werde, sondern daß auch der Staat Maine die Gelegenheit nicht unbenutzt verübergehen lassen werde, um ihm auf entsprechende Weise Genugthuung zu leisten.

Herr Beauboucher begründet seine Ansprüche wie folgt:

Im Jahre 1866 begab sich eine Gesellschaft frommer Schwärmer aus dem Staate Maine, denen sich einige Gesinnungsgenossen aus Massachusetts, Californien und New Hampshire angeschlossen hatten, unter Führerschaft des „Aeltesten" G. W. Adams nach Palästina, um sich im heiligen Lande als Colonisten niederzulassen. Das Unternehmen zerschlug sich; Rev. G. W. Adams erwies sich der Rolle eines Führers durchaus nicht gewachsen und zog es schließlich vor, mit einem kleinen Häuflein Getreuer sich nach Syrien zu flüchten, wo er sich mit Verzichtleistung auf sein amerikanisches Bürgerthum unter die türkische Oberherrschaft stellte und dem Sultan den Treueid leistete. Unterdessen war die von ihm so schmählich im Stich gelassene Colonie in die schrecklichste Noth gerathen. Die meisten der Colonisten waren wohlhabend gewesen, als sie das Gestade des heiligen Landes betreten hatten; jetzt waren sie sämmtlich ärmer als Bettler, und standen in dem fremden Lande, dessen Sprache und Sitten ihnen unmöglich genau bekannt sein konnten, vollständig verlassen da. Es half ihnen nichts, daß sie über ihren bösen Führer Adams klagten und ihn nicht allein der maßlosesten Völlerei, sondern auch der raffinirtesten Gleichgiltigkeit gegen die Leiden seiner Gemeinde beschuldigten, es war Niemand da, der sich ihrer annahm.

Mehrere von ihnen waren bereits dem Hungertode erlegen, als Victor Beauboucher, der damals amerikanischer Consul in Jerusalem war, sich auf die liebreichste Weise zu ihrem Beschützer aufwarf. Er ließ ihnen nicht nur allen gesetzlichen Schutz und alle Hilfe angedeihen, die er ihnen in seiner amtlichen Stellung als Consul gewähren konnte, sondern er griff auch in seinen eigenen Privatsäckel und half und linderte, wo und wie er konnte. Die dankbaren Colonisten setzten ein Schreiben auf, worin sie ihn vertrösteten, das „dankbare Vaterland" werde ihm seinen Edelmuth reichlich belohnen, das „Vaterland" hat es aber bisher stets vorgezogen, den Anspruch des gutmüthigen Franzosen auf die lange Bank zu schieben. Jetzt endlich, wo er krank und schwach darniederliegt, verlangt er mindestens seine damaligen Baarauslagen zurückerstattet die er auf $3,618.80 berechnet.

Hoffentlich wird ihm sein Recht zu Theil.

Schnelldampfer.

Seit dem Verlust des Cunard'schen Dampfers „Oregon" beschäftigen sich die transatlantischen Dampfer-Gesellschaften, deren westlicher Landungsplatz New York ist, viel mit den enormen Auslagen, welche ihnen die sogenannten Schnelldampfer verursachen.

„Meiner Ansicht nach," so erklärte neulich ein hervorragendes Mitglied der maritimen Börse, ist es absolut unmöglich, bei diesen Dampfern die Kosten herauszuschlagen, geschweige denn etwas zu verdienen. Das erste Anlagekapital bei einem Dampfer wie der „Oregon" kommt durchschnittlich auf eine Million Dollars zu stehen. Die Baukosten kommen hierbei jedoch nicht allein in Betracht. In erster Reihe werden auch die Betriebskosten bedeutend vergrößert. Es ist eine viel größere Mannschaft für eines dieser Riesenschiffe erforderlich, als für einen Dampfer mit nur 5000 Tonnen Gehalt. Außerdem verbrennen die Schnelldampfer mehr als 300 Tonnen Kohlen jeden Tag, ein sehr wichtiger Punkt, da es sich dabei nicht nur um den Preis der Kohlen, sondern auch um den Raum handelt, den sie im Schiffe einnehmen und der sonst mit Frachtgütern belegt werden könnte. Auch müssen die Maschinen eine sehr hohe Kraft haben, d. h. sie müssen sehr groß gebaut sein, was wiederum viel kostbaren Raum im Schiffe bedingt. Schließlich müssen einige dieser Schiffe nothgedrungen im Winter ihre Fahrten einstellen, wenn sie nicht absolut mit Verlust arbeiten sollen. Bezahlt es sich also, diese Dampfer zu bauen, blos, weil sie die Strecke zwischen New York und Queenstown in etwas über sechs Tagen zurücklegen, während Schiffe, die viel weniger gekostet haben und deren Betriebskosten sich um ein volles Drittel niedriger stellen, diese Fahrt erst in acht Tagen zurücklegen? Ich glaube nicht."

„Wenn, wie das manchmal bei den letzten Schnelldampfern der Fall ist, fünf- oder sechshundert Kajütenpassagiere auf jeder Fahrt zu befördern wären, dann würden diese Schiffe ihren Eigenthümern einen recht hübschen Profit abwerfen, aber dies ist unmöglich. Die Dampfer-Gesellschaften haben sich seit 1882 mit einer Lösung dieser Frage beschäftigt, als die „Alaska" und die „Arizona" ihre denkwürdigen Schnellfahrten machten. Mehrere dieser Gesellschaften opferten beinahe ihre Existenz dem Versuche, den Schnelldampfer-Verkehr einzuführen. Die Inman-Linie verlor auf diese Weise die „City of Rome", welche jetzt der Anchor-Linie gehört, Williams & Guion, die Pioniere des Schnelldienstes, mußten ihren Stolz, den „Oregon", der Cunard-Gesellschaft verkaufen, und der „Oregon" liegt jetzt als Opfer der schnellen Fahrten auf dem Meeresgrunde. Die Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd oder die Cunard-Dampfer mögen sich vielleicht bezahlt machen, ich glaube es aber nicht. Das einzige Schiff, das mit den Schnellfahrten vielleicht Geld verdient, ist die „America" von der „National Line", doch gehört sie eigentlich nicht zu den großen Schnelldampfern und kann gleichfalls im Winter keine lohnende Fahrten machen. Die Thatsache wird wahrscheinlich bald anerkannt werden, daß die Kosten für die Schnelldampfer zu groß sind und aus den Taschen des reisenden Publikums werden bezahlt werden müssen."

Hohe Diplomatie.

Mit wie wenig Weisheit auch heute noch die Welt regiert wird und worin eigentlich die vielangestaunte Kunst der Diplomaten gipfelt, zeigt nachfolgendes Schreiben aus Paris an die „Kölnische Zeitung":

„Seit einigen Tagen beschäftigen sich die hiesigen Blätter abermals mit der Abberufung des französischen Botschafters in Petersburg, Generals Appert, und mit den merkwürdigen Ereignissen, die sich an diese Geschichte knüpfen. Die Angelegenheit an sich ist interessant genug, um einer eingehenden Darstellung gewürdigt zu werden. Der General Appert war bei Herrn v. Freycinet niemals sehr gut angeschrieben und seine Ersetzung in Petersburg erschien diesem aus allgemeinen Gründen schon seit längerer Zeit wünschenswerth. Man hatte geglaubt, daß er bei Ernennung des Herrn v. Freycinet freiwillig zurücktreten werde, beließ ihn aber doch, als er das wider Erwarten nicht that, auf seinem Posten, bis eine Reihe von Ereignissen sein weiteres Verbleiben in Petersburg nicht mehr statthaft erscheinen ließen. Erstens war man sehr unzufrieden mit dem Verhalten der Frau Generalin, die aus ihrer geringen Schwärmerei für die republikanische Regierungsform kein Hehl machte und anderseits beschuldigt wurde, dem Plane einer Heirath einer orleanistischen Prinzessin mit einem russischen Großfürsten Vorschub geleistet zu haben. Es schien das um so unstatthafter, als Frau Appert, und nicht der General Appert, der eigentliche Botschafter oder doch zum mindesten der leitende Geist der französischen Botschaft in Petersburg sein sollte. Zweitens aber hatte der General Appert die französische Regierung einmal der russischen gegenüber in eine recht peinliche Verlegenheit gebracht. Herr v. Freycinet hatte den General nämlich beauftragt, in streng privater Weise sich danach zu erkundigen, wie Rußland sich zur Frage der Pariser Weltausstellung zu stellen gedenke; Appert hatte hierüber wie zufällig mit Hrn. v. Giers gesprochen und dieser scheint ihm in ausweichender Weise geantwortet zu haben, daß Rußland alles mögliche thun werde, um sich Frankreich gefällig zu erweisen.

Hierauf telegraphirte Appert an seine Regierung, Rußland sei bereit, sich an der Ausstellung zu betheiligen, und die Folge davon war, daß Herr v. Freycinet Rußland in amtlicher Weise zur Beschickung einlud, hierauf aber die Antwort erhielt, Rußland denke gar nicht daran, die Pariser Weltausstellung, diese Verherrlichung eines revolutionären Ereignisses, zu beschicken. Sein Unwille wandte sich naturgemäß gegen Appert, dessen Sorglosigkeit oder Mangel an Verständnis ihn einer solchen Weigerung ausgesetzt hatte. Drittens hatte Appert Weiterungen mit seiner Regierung wegen der Begnadigung des Fürsten Krapotkin. Schon vor längerer Zeit war die französische Regierung wegen dieser Angelegenheit mit Rußland in vertrauliche Verhandlungen getreten, zuerst aber hatten sowohl Appert in Petersburg als Herr v. Mohrheim in Paris erklärt, daß der Kaiser eine Begnadigung als eine große Rücksichtslosigkeit auffassen würde. Später ließ Herr v. Freycinet die Sache wieder anregen, worauf Appert abermals telegraphirte, daß die Begnadigung für die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich die verhängnißvollsten Folgen haben könne. In weit weniger schroffer Form äußerte sich dagegen Herr v. Mohrenheim: die Begnadigung würde in Rußland immer noch unangenehm berühren, aber nicht mehr in dem Grade wie früher. Herr v. Freycinet war aber darüber aufgebracht, daß Appert ihm die Stimmung des russischen Hofes ganz anders dargestellt habe, als sie nach der Haltung Mohrenheims zu sein schien, und beschloß die Abberufung Apperts, für die somit nicht ein einzelner, sondern eine ganze Reihe von Gründen maßgebend war.

Kaiser Alexander nahm diese Nachricht mit großem Mißmuth auf, einmal weil ihm die Person Apperts sehr genehm war, sodann aber, weil er für die republikanische Staatsform nichts weniger als günstig gestimmt ist und noch dazu glaubte, wiederholt bei der französischen Republik nicht das zu verlangende Entgegenkommen und die gebührende Rücksicht gefunden zu haben. Man dürfte ihm die Sache so dargestellt haben, daß Appert als ein Opfer jener französischen Radicalen erschien, die seinerzeit Hartmann entschlüpfen ließen und jetzt Krapotkins Begnadigung erzwangen. Es ist ferner nicht unmöglich, daß man den Versuch machte — ob mit Erfolg oder nicht, sei dahingestellt —, den Kaiser zu überzeugen, Appert sei abberufen worden, weil die französischen Demokraten mit den engen Beziehungen unzufrieden seien, die er zum russischen Hofe in undemokratischer Weise unterhalte. Jedenfalls getraute der Kaiser in großen Zorn und drohte mit der Abberufung seines Botschafters in Paris, falls Appert nicht in Petersburg gelassen würde. Herr v. Freycinet verfocht dem gegenüber sein Recht, seine Botschafter nach eigener Wahl zu ernennen, und weigerte sich, die einmal getroffene Verfügung zurückzunehmen. Appert verließ somit Petersburg, gleichzeitig aber ging Herr v. Mohrenheim auf Urlaub. Als nun Billot dem russischen Kaiser als Nachfolger Apperts vorgeschlagen wurde, erklärte der Kaiser, daß er weder Billot „noch sonst Jemand" als Botschafter der französischen Republik annehmen wolle, eine Erklärung, die in sehr harten Worten abgegeben wurde. Herr v. Freycinet war hierüber auf's äußerste bestürzt und suchte den Bruch zunächst zu verheimlichen, zugleich aber Zeit zu gewinnen, um den Kaiser von Rußland von seinem ersten Aerger zurückkommen zu lassen. Ob das geschehen oder ob Aussicht darauf vorhanden ist, vermag ich zur Zeit nicht anzugeben. Bei dem bekannten Charakter des Kaisers von Rußland ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß er die Maßregel so leicht zurücknimmt.

Der Winans'sche Ehescheidungs-Proceß.

Ein interessanter Ehescheidungs-Proceß, der in den letzten Jahren in der amerikanischen Tagespresse viel Staub aufgewirbelt hat, ist dieser Tage zu einem überraschenden Ende gekommen: die jetzige Mrs. O'Keefe, welche bekanntlich behauptet hatte, die rechtmäßige Gattin des Baltimorer Millionärs Roß R. Winans zu sein, ist mit ihren Ansprüchen auf Entschädigung vom Gerichte in New York abgewiesen worden, und der Referent, Richter Stephen P. Nash, hat das Urtheil gefällt, daß die Frau nicht einmal ihren eigenen Aussagen zufolge das Recht gehabt habe, sich je als Gattin des Verklagten zu betrachten.

Die Entscheidung wirkt um so überraschender, als Herr Winans und seine Anwälte es stets unterlassen hatten, über den Stand des Processes in der Tagespresse Mittheilungen zu bringen. Anders verfuhr die klägerische Partei; diese versuchte ihr Bestes, durch einseitig gefärbte Berichte in den Zeitungen für sich Propaganda zu machen, so daß das Publikum im Allgemeinen geneigt war, sich auf die Seite der Klägerin zu stellen und den „reichen Geldbrozzen" für schuldig zu halten. Nach der Darstellung des Richters ist der Sachverhalt wie folgt:

Roß R. Winans war noch im Jahre 1870 Student in Cambridge. Zu Weihnachten kam er nach London, um dort seine Ferien zu verleben, und wurde mit der Klägerin bekannt, die damals in einer englischen Familie Gouvernante war. Die Bekanntschaft wurde bald sehr intim. Die Gouvernante zog mittlerweile mit einer andere Familie nach dem anderthalb Wegstunden von London belegenen Ort Lewes, kam aber von dort zweimal nach London, um Winans zu besuchen. Bei dem zweiten Besuch soll Winans, wie Klägerin behauptet, sie während einer Spazierfahrt im Hyde Park gebeten haben, seine Frau zu werden. Sie sagt, sie hätte gezaudert und gemeint, ihre Mutter sei in Amerika und eine kirchliche Trauung sei wohl nothwendig, er aber habe erwidert, in Amerika sei zum Abschluß einer Ehe nur das gegenseitige Einverständniß nöthig. Daraufhin habe sie ihre Stelle aufgegeben und in London mit Winans wie eine Frau mit ihrem Manne gelebt. Diesen Punkt hat der Richter zu Ungunsten der Klägerin entschieden. Sie habe keine Beweise zur Hand, daß sie mit Winans einen Heirathcontract abgeschlossen habe.

Von London aus reiste sie — so gibt Klägerin an — mit Herrn Winans nach dem europäischen Continent und kam schließlich im Mai 1871 nach New York, wo sie mit ihm getraut sein will. Es fehlen ihr jedoch alle Beweise dafür, dagegen ist es Thatsache, daß sie am 6. Jan. 1872 durch die Bemühungen ihres Advokaten Herrn Schley für eine Verzichtleistung auf ihre angeblichen Rechte von Winans, der mittlerweile längst anderweitig verheirathet ist, für sich selber $21,500 und für ihre Mutter $10,000, also im Ganzen $31,5000, erhalten hatte. In dem Schreiben, welches der Auszahlung des Geldes voranging, erklärte die spätere Mrs. O'Keefe freiwillig, ihrem Verkehr mit Winans habe kein Heirathsversprechen seinerseits zu Grunde gelegen.

Von der Ansicht ausgehend, daß sie frei sei, hat die Klägerin im Jahre 1873 einen anderen Mann geheirathet. Alle diese Thatsachen genügen nach der Ansicht des Richters, ihre Ansprüche auf den Millionär abzuweisen.

Uebrigens soll Frau O'Keefe entschlossen sein, den Appellationsweg zu betreten. Der Erfolg anderer Halbwelt-Damen, welche aus amerikanischen Millionären Hunderttausende herausgepreßt haben, läßt sie nicht schlafen.

Landwirthschaftliches.

Gras für Schweine. Manchmal ist es nicht angebracht, Schweine auf die Weide zu schicken. In solchen Falle können sie recht gut mit frischem Grase in ihrem Stalle gefüttert werden, wenn man sie manchmal im Hofraum frische Luft schöpfen läßt. Ein Schwein kann mehrere Monate lang zu einem großen Theil von Grasfutter leben, bekommt es aber nur Gras zu fressen, dann wächst es zu langsam und entwickelt sich nicht so frühzeitig, als man wünschen möchte. Wenn das Schwein mehrere Monate länger gehalten werden muß, um es zur Reife zu bringen, dann ist mit der Grasfütterung allein nichts gewonnen, denn es bedarf zum Mästen immerhin der Getreidefütterung, und es bedarf oft mehr Getreide allein zum Mästen, als wenn man frühzeitig Gras und Getreide dem Schwein gegeben hätte. Wenn Schweine monatelang nur Grasfütterung bekommen haben und zum Mästen von der Weide genommen werden, dauert es oft mehrere Wochen, ehe ihnen das Getreidefutter anschlägt, da erst das zu weichliche Fleisch vom Grasfutter her körnig gemacht werden muß.

Warum die Kartoffeln faulen. Prof. J. H. Ponton von dem landwirthschaftlichen College von Ontario schreibt in einem Artikel über diesen Gegenstand, daß das Fäulen der Kartoffeln oder die sogenannte Kartoffelkrankheit seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gerichtet habe, besonders seitdem sie in Irland und England so große Verheerungen in den Kartoffelfeldern anrichtete. Ursache der Krankheit sei neueren mikroskopischen Untersuchungen zufolge eine kleine, für das bloße Auge unsichtbare Schmarotzerpflanze Namens Phytophora infestans, welche sich zuerst auf den Blättern der Kartoffelstaude sichtbar mache, und zwar in Gestalt dunkler oder brauner Flecken. Sie verbreitet sich sehr schnell und dringt vom Stamm aus in die Knollen hinein, denen sie die besten Säfte entzieht. Die Sporen des kleinen Pilzes sind so leicht, daß sie vom Winde weit weg geweht werden und dann an anderen Plätzen sich wieder ungeheuer schnell vermehren. Der Krankheit kann nur durch große Aufmerksamkeit und Pflege sowie durch sofortige Entfernung der angegriffenen Stellen theilweise abgeholfen werden.

Die Nachfrage nach jungen Leuten, die im Stande sind, die Aufsicht über Milchereien zu führen, ist im Süden so groß, daß das „Mississippi Agricultural College" eigens eine Klasse errichtet hat, in welcher in diesem Zweige der Landwirthschaft Unterricht ertheilt werden soll.

Prof. Caldwell berichtet, einige Experimente mit gewöhnlichem Kochsalz hätten dargethan, daß der Boden einer Rasenfläche, welcher mit Sand bestreut wurde, noch zehn Tage nach einem Regenfall zweimal so viel Wasser enthielt, als ein Rasen dicht daneben, auf dem kein Sand gestreut war. Die Gräser auf dem „gesalzenen" Theile wuchsen üppig und kräftig, während die auf dem ungesalzenen an Dürre litten. Es sollen in dieser Beziehung weitere Versuche angestellt werden.

Die Gärtner in Kalamazoo, Mich., sind durch ihre Selleriezucht berühmt. Letztes Jahr hatten sie mit diesem schmackhaften Gemüse 1200 Acker Land bepflanzt; in diesem Jahre beabsichtigen sie zu diesem Zwecke sogar 1600 Acker zu verwenden. Der Werth dieser Industrie ist für die Verhältnisse in Kalamazoo enorm. Letztes Jahr brachte sie die Stadt über $400,000 ein.

Vom Inlande.

In Nord Carolina gibt es keine Sparbanken.

Die Entwerthung des Silbers nimmt einen beunruhigenden Umfang an.

In der Nähe von Astoria in Oregon fand man letzte Woche einen Seelöwen, der 2500 Pfund wog.

Der Staat Maine bezahlt immer noch ungefähr dreitausend Dollars im Jahr für in seinen Grenzen getödtete Bären.

Nur immer nobel. In Nord Carolina trägt ein „Circus", zu dem der Eintritt 10 Cents kostet, den Namen „Hippolympiad".

Ein neuer Strike steht in Aussicht. Derselbe soll sich vornehmlich gegen die Puddings richten, wie sie in den Hotels zubereitet werden.

Die Vertheiler frommer Traktätlein in New York beklagen sich, daß gegenwärtig sehr viele derartige Flugschriften verbreitet werden, die vorne sehr fromm anfangen und hinten mit einem Puff für Patentmedizinen endigen.

Das Obergericht des Staates New York hat das Gesuch des Fräulein Kate Stoneman um Zulassung zur Rechtspraxis abgewiesen mit der Entscheidung, daß Damen im Staate New York nicht vor den Gerichten praktiziren dürfen.

Der Niagara-Park auf der amerikanischen Seite der Niagarafälle ist, seit er dem Staate New York gehört, schon tüchtig von Gebäuden, Schuppen, Zäunen u. s. w. gesäubert worden und eine Menge schöner Naturszenen sind dadurch wieder in ihr Recht eingesetzt.

Folgende Staaten haben reguläre Büreaus für das Einsammeln statistischer Nachrichten über die Arbeiterfrage: Californien, Connecticut, Indiana, Illinois, Iowa, Maryland, Massachusets, Missouri, Michigan, New Jersey, New York, Ohio, Pennsylvanien und Wisconsin.

In Burlington County, Ja., wollte der Farmer N. J. Thomas Azey einige Krähen erschießen, während ihm seine Frau zuschaute. Durch ein Versehen ging ein Schuß fehl und streckte die Frau todt nieder. Das Paar war erst ein Jahr verheirathet, und Azey ist fast wahnsinnig vor Kummer.

In der Stadt Richmond in Indiana herrscht große Aufregung. Man hat in der Nachbarschaft der Stadt in einer Tiefe von 280 Fuß eine natürliche Gasquelle entdeckt, und es haben sich drei Geschäftsleute sofort zusammengethan, um die Stadt mit Licht und Wärme aus dieser Quelle zu versorgen.

Der Juwelier Van Cott in Madison, Wis., von dem wir neulich berichteten, daß sein Laden von zwei unternehmenden Gaunern um Waaren im Werthe von über $1000 beraubt worden sei, hat jetzt seine Zahlungen eingestellt. Es scheint, daß einzige seiner Gläubiger der von ihm erzählten Geschichte keinen Glauben schenken wollten.

Nachrichten aus Neufundland zufolge herrscht in Labrador große Noth. Der letzte Theil des diesjährigen Winters war dort ungeheuer kalt, und an der Küste wurden keine Seerobben gefangen. Ein Correspondent von dort theilt mit, daß das Leben vieler Menschen daselbst in fortwährendem Leiden bestehe.

In South Burlington, Vt., hat der Methodist Thaddeus F. Stuart in seinem Testament $200 für seine Kirchengemeinde ausgesetzt, doch soll jedes Jahr an seinem Todestage der Prediger der Gemeinde an seinem Grabe eine Rede halten und dafür von den Zinsen des Capitals $10 bekommen. Da bleibt für die Gemeinde nicht viel übrig.

Ein in der Nähe von Iuka, Illinois, ansässiger Farmer, erfreut sich des Besitzes eines kleinen, etwa drei Wochen alten Mädchens, welches er an dem Geleise der Ohio und Mississippi-Bahn in einem Mehlsack gefunden hatte. Das Kind war offenbar von einem vorüberfahrenden Zuge aus behutsam auf die Erde niedergelassen worden.

Sowie die Witterung wärmer wird, werden die der „Merritt Wrecking Company" attachirten Taucher den Versuch machen, das Takelwerk sowie die Maschinen des bei Fire Island gesunkenen Dampfers „Oregon" zu heben. Bis jetzt ist das Wetter noch zu kalt, um es den Tauchern zu ermöglichen sich unter dem Wasser aufzuhalten.

Neulich sollte ein junges Frauenzimmer aus Boston nach einer Reformschule gebracht werden. Auf der Eisenbahnfahrt dorthin sprang sie, von den Wächtern unbeachtet, von dem im schnellsten Fahren begriffenen Zuge und wurde seither nicht mehr wiedergesehen. Trotz eifrigen Nachforschens konnte man von ihr keine Spur entdecken.

Aus dem Zuchthaus zu Elmira, New York, versuchte neulich ein Gefangener zu entrinnen, indem er sich in einen Wagen legte und sich von einem Mitgefangenen mit Erde bedecken ließ, die aus dem Hofe des Gefängnisses fort gebracht werden sollte. Er kam auch glücklich draußen an, wollte aber zu früh aus seinem Versteck, wurde dabei ertappt und mußte ins Gefängniß zurück.

Die Staaten Rhode Island und Connecticut haben seit ihrer Gründung einen Grenzstreit, der bis auf den heutigen Tag noch nicht erledigt worden ist. Jetzt ist eine Commission mit dem Auftrage beschäftigt, die Grenzfrage endgültig zu schlichten. Es sind in dieser Angelegenheit nur die Austernfischer interessirt, da es sich dabei nur um eine Wassergrenze, die im Sunde, handelt.

In Brooklyn, N. Y., ist der Bau-Contractor Jacob Hertlin an der Wasserscheu gestorben. Das Ende war ein verhältnißmäßig leichtes, denn eine halbe Stunde vor seinem Tode hörten die furchtbaren Anfälle von Tollwuth auf, der er durch den Biß eines Neufundländer Hundes zum Opfer gefallen war, und eine verhältnißmäßige Ruhe trat ein, sodaß der Unglückliche von seiner Familie Abschied nehmen konnte. Er hatte so furchtbar gelitten, daß der Tod für ihn eine Erlösung gewesen sein muß. Hertlin war ein vermögender Mann, denn er hat in der Nachbarschaft seiner Wohnung allein 12 Häuser seiner Familie hinterlassen.

Vor einiger Zeit starb in Oxford, Pa., ein deutscher Landstreicher, Namens Heinrich Allis. Es hieß von ihm, daß er gelegentlich seinen Kameraden größere Geldsummen gezeigt, indeß selber von seinem eigenen Gelde nie einen Cent ausgegeben habe. Das Geld, so wußte man ferner zu berichten, habe er später in das Futter seiner Weste genäht. Dieser Tage entschlossen sich die Behörden, der Sache nachzuforschen; das Grab auf dem Presbyterianer-Friedhof wurde geöffnet, und da stellte sich denn heraus, daß der Todte aller Kleider beraubt, die Leiche selbst in eine andere Lage gebracht worden war. Es wird angenommen, daß die Kameraden des Verstorbenen, die um das Vorhandensein des Geldes wußten, den Raub ausführten.

Vom Auslande.

— Eine merkwürdige Geschichte ereignete sich in Marchin bei Huy in Belgien. Einer der dort zum Schutze der Walzwerke stationirten Soldaten Namens Heyt entwendete die Patronen eines seiner Kameraden und begab sich, mit seinem Gewehr bewaffnet, auf die Flucht. Unterwegs schoß er mehrere Male in die Luft und nunmehr wurde man auf ihn aufmerksam und sandte zwei Pelotons Soldaten von je etwa 20 Mann zu seiner Verfolgung aus. Ein Sergeant forderte Heyt auf, sein Gewehr wegzuwerfen, aber der Deserteur lachte denselben aus und gab Feuer auf ihn, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. Alsdann zog sich Heyt langsam zurück, alle Vortheile des Terrains sich zu Nutzen machend, um von gedeckter Stellung aus auf die Soldaten zu feuern, welche ihrerseits, sobald der Flüchtling sichtbar wurde, ein allgemeines Feuer auf den letzteren eröffneten. Endlich wurde Heyt auf einen freien Platz gedrängt und fiel dort, die Lunge von einer Kugel durchbohrt. Dieser Kampf dauerte über drei Stunden, mehrere hundert Schüsse wurden gewechselt, aber nur eine einzige Kugel hatte getroffen. Entweder haben die Soldaten also in die Luft geschossen, oder es herrscht in der belgischen Armee eine große Ungeschicklichkeit im Schießen. Allgemein ist man der Ansicht, daß Heyt nur in einem Anfalle von Wahnsinn den unbegreiflichen Schritt unternommen haben könne, und die sozialistischen Blätter benutzen natürlich die Gelegenheit, um sich höchst entrüstet über diese „Menschenjagd" auszusprechen. Ob es nicht möglich gewesen wäre, auf andere Weise des Unglücklichen sich zu bemächtigen, mag dahingestellt bleiben.

— Zu derselben Zeit, da auf dem Monte Gianiccla Tausende von Menschen zusammenströmten, um den Jahrestag der glorreichen Schlacht der 2600 Garibaldiner gegen die fünffach größere Armee des Generals Oudinot am Grabe der Gefallenen und auf der Stätte ihres Todes würdig zu feiern, zu derselben Zeit, da Cairoli in einer feurigen Rede der Märtyrer gedachte, die für Freiheit und Vaterland vor 27 Jahren hier ihren Heldentod fanden, hauchte ein Mann seine Seele aus, der an eben dieser Stätte an jenem denkwürdigen Tage an der Seite Garibaldi's gefochten hatte, ein Auserwählter unter der Schaar jener Männer, deren Thaten uns an die großen Helden des alten Rom gemahnen. Am Jahrestage einer der ruhmreichsten Thaten seines Lebens starb am 1. Mai Agostino Bertani, der beste Freund und Kampfgenosse Garibaldi's und Mazzini's, die belebende Seele der Schaar der Tausend, die das Königthum der Bourbonen zerstörten, einer der größten Helden der italienischen Revolution. Agostino Bertani war im Jahre 1813 zu Mailand geboren, studirte in Padua Medizin und wurde einer der ersten Chirurgen Italiens. Seit dem Jahre 1840 steht sein Name in den Annalen der italienischen Freiheitskämpfe. Er organisirte mit Garibaldi die Schaar der Tausend, eroberte mit ihnen Neapel und gehörte zu den Sieben, welche das provisorische Regiment in dieser Stadt nach dem Sturze der Bourbonen führten. Mit Garibaldi focht er bei Aspromonte, bei Bariguano, bei Mentana und in den Vogesen. Unvermuthet machte ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende. Alle Parteien sind einmüthig in ihrer tiefen Trauer um einen der hervorragendsten Männer der jüngsten, glorreichen Geschichte Italiens.

— Vor dem Geschworenen-Gericht zu Paris erschien eines Tages wieder einmal nach längerer Pause die Heldin eines sogenannten Liebesdrama's: Louise Charot, eine dreiundzwanzigjährige hübsche Blondine. Sie war angeklagt, gegen ihren früheren Geliebten, Dr. Gromulard, einen ziemlich bekannten Arzt, einen Mordversuch unternommen zu haben. Die Sache hing so zusammen, daß Louise von dem Doctor, mit dem sie ein Jahr lang ein zärtliches Verhältniß unterhielt, verlassen wurde — weil sie — sagte er vor Gericht — ihm durch unaufhörliche Scenen heftiger Leidenschaftlichkeit das Leben verbitterte. Acht Tage nach der Trennung des Paares wurde der Arzt eines Abends zu einem Kranken gerufen. Als er in das ihm bezeichnete Zimmer eintrat, kam ihm Louise entgegen und schoß unter dem Ausrufe: „Das ist meine Rache!" zwei Kugeln auf ihn ab, von denen die eine ihm in die Schulter drang und die zweite in den Schenkel. Die Geschworenen sprachen die junge Dame frei, nachdem ihr Vertheidiger, Roger Baron, in glänzender Rede ausgeführt, sie habe unter einem unwiderstehlichen, moralischen Zwange gehandelt. Louise entfernte sich, während sie gegen den Doctor gewandt ausrief: „Il peut faire son testament."

— Vor dem Polizeibureau des College Green zu Dublin fand kürzlich eine höchst komische Szene statt. Ein Herr Davis forderte von einem Herrn Moore einen Papagei zurück der ihm fortgenommen worden, und verlangte, daß der geraubte Vogel „als Zeuge" verhört werde. So komisch nun auch diese Forderung war, ließ der Richter dennoch den Vogel herbeiholen. Man brachte ihn in einem großen mit einem Tuche bedeckten Käfig. Davis bat den Richter um Erlaubniß, den gefiederten Zeugen vernehmen zu dürfen, indem er hinzufügte, er wolle keineswegs Herrn Moore des Diebstahls beschuldigen; es könne ja vielleicht ein Anderer den Vogel gestohlen und jenem Herrn verkauft haben. Der Anwalt Moore's fragte Davis hierauf, auf welche Art denn sein Zeuge vereidigt werden solle. In diesem Augenblick sang der Vogel unter seinem Tuche: „Freut euch des Lebens!" Herr Davis nahm jetzt das Tuch ab, trat dicht an den Käfig und sagte zu dem Vogel: „Habe mich lieb, mein Junge!" Der Vogel kletterte am Gitter umher und liebkoste ihn. Hierauf nahm Davis den Papagei heraus, setzte ihn auf die Hand und fragte: „Wie spricht der Hund? Papchen bellte aus Leibeskräften. „Und die Katze? Sofort erschallte ein klägliches Miauen. „Wem gehörst Du?" Da sang der Vogel: „Lieber Anton, ich bin Dein, willst Du auch der meine sein?" — Alles lachte. Der Richter sprach Herrn Davis den Vogel zu, und Papchen wiederholte: „Lieber Anton, ich bin Dein!"

Invalids' Hotel and Surgical Institute,

(Patienten-Hotel und Chirurgische Anstalt),

Buffalo, N. Y.

Eingerichtet mit einem vollständigen Stabe von fünfzehn vorzüglichen Aerzten und Chirurgen zur Behandlung aller

Chronischen Krankheiten.

Die Behandlung vieler Tausende von Fällen jener den

Frauen

eigenthümlichen Krankheiten im Invalids' Hotel und Surgical Institute hat große Erfahrung im richtigen Verordnen von Arzneien für ihre Heilung gewährt, und

Dr. PIERCE'S "FAVORITE PRESCRIPTION,"

(Lieblings-Verordnung),

ist das Ergebniß dieser großartigen Erfahrung.

Sie ist ein mächtiges wiederherstellendes Stärkungs- und Nervenkräftigungsmittel, verleiht dem Organismus Spannkraft und Stärke und kurirt wie durch Zauber **Leucorrhoea** oder **weißen Fluß, übermäßige schmerzhafte Menstruation, widernatürliche Unterdrückungen, Prolapsus** oder **Fallen der Gebärmutter, Rückenschwäche, Vorwärts- und Rückwärts-Verrückung, niederziehende Gefühle, chronischen Blutandrang, Entzündung** und **Schwärung** der **Gebärmutter, Entzündung, Schmerz** und **Empfindlichkeit** in den **Eierstöcken, innerliche Hitze** und **allgemeine Schwäche.**

Favorite Prescription verursacht die Auffaugung und **Beseitigung von Geschwülsten aus der Gebärmutter** und wirkt krebsartige Anlagen und Ausschläge aus dem Organismus aus.

Sie lindert und heilt schleunig **Uebelkeit** und **Magenschwäche, Verdauungsleiden, Aufgedunsenheit, Nervenerschlaffung** und **Schlaflosigkeit** bei **beiden Geschlechtern.**

Sie ist bei Apothekern unter einer **bestimmten Garantie** zu haben. Die Bedingungen kann man auf dem Umschlag jeder Flasche ersehen.

Preis $1.00, oder sechs Flaschen für **$5.00.**

Man sende zehn Cents in Briefmarken für die große mit vielen Holzschnitten und colorirten Abbildungen illustrirte Abhandlung über Frauenkrankheiten.

Man adressire:

World's Dispensary Medical Association,

663 Main Str., Buffalo, N. Y.

Dr. Pierce's Pleasant Purgative Leberpillets Kleine Pillen.

Nervöses Kopfweh,

Bilöses Kopfweh, Schwindel, Hartleibigkeit, Verdauungsleiden und gallige Anfälle, schleunig kurirt durch Dr. Pierce's Pleasant Purgative Pellets (schmackhafte Abführpillen). 25 Cents die Flasche, bei Apothekern.

Dr. C. C. Everts.

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis

Wir sehen, Ihr benütz